

Jean Vanier

# Zeichen der Zeit

Für eine Kirche, die Hoffnung schenkt

Aus dem Französischen von Lorenz Rösch

Mit einem Geleitwort von Medard Kehl



EDITION WORTSCHATZ

*Aus dem Französischen übersetzt von Lorenz Rösch, Altensteig*

Die französische Ausgabe erschien unter dem Titel  
*Les signes des temps ... à la lumière de Vatican II*  
im Verlag Éditions Albin Michel, Paris 2012

© Jean Vanier

© der italienischen Originalausgabe *Segni – Sette parole per sperare:*  
Edizioni San Paolo s.r.l., Piazza Soncino 5 – 20092 Cinisello  
Balsamo (Milano), Italia 2011, [www.edizionisanpaolo.it](http://www.edizionisanpaolo.it)



Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [www.d-nb.de](http://www.d-nb.de) abrufbar

*Umschlaggestaltung:* spoon design, Olaf Johansson

*Umschlagbild:* Katerina Izotova/Shutterstock.com

*Portraitbild Umschlagrückseite:* © Templeton Prize, John Morrisson

*Bilder S. 13:* Elodie Perriot

*Satz und Herstellung:* Edition Wortschatz

© der deutschen Ausgabe 2016 Lorenz Rösch

Edition Wortschatz Schwarzenfeld

ISBN 978-3-943362-37-4, Bestell-Nummer 588 861

Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise,  
nur mit Genehmigung des Herausgebers

[www.edition-wortschatz.de](http://www.edition-wortschatz.de)

EDITION WORTSCHATZ



## Geleitwort

IM VORLIEGENDEN WERK FRAGT JEAN Vanier nach jenen »Zeichen der Zeit«, die das II. Vatikanische Konzil – anknüpfend an Matthäus 16,3 – als wichtige Erkenntnisquelle für den Willen Gottes hier und heute benannt hat. Er sieht solche wegweisenden Zeichen insbesondere in Veränderungen, von denen die Kirche bereits unmittelbar betroffen ist. Ein Element unter diesen gelebten Richtungsanzeigen ist das weltumspannende Werk, das der Autor vor über 50 Jahren begonnen hat: Die Arche als Netzwerk familienähnlicher Lebensgemeinschaften, in denen Menschen mit einer geistigen Behinderung im Mittelpunkt stehen, und die Initiative Glaube und Licht, die Familien mit geistig behinderten Mitgliedern zusammenführt.

Aus diesem Erfahrungshintergrund, aber ebenso aus vielfältigen anderen Kenntnissen schöpft das Buch. Immer neue Episoden werden erzählt und daran Entwicklungen und Erfordernisse veranschaulicht. So durchwandern Autor und Leser miteinander nach und nach eine ganze Landschaft solcher Zeitzeichen. Die Zusammenschau all dieser Zeichen, gebündelt unter sieben markanten Begriffspaaren, wird von selbst zur nachdrücklichen Einladung an die Kirche, auf dem sich abzeichnenden Weg entschlossen und kreativ voranzugehen. Das Paradoxe daran ist, dass sie nur im Mut zum »Kleiner werden« die Leuchtkraft behalten oder neu gewinnen kann, die sie braucht, um das zu sein, was sie zu sein berufen ist: Zeichen der Hoffnung für eine Welt, die auf der Suche nach einer menschenwürdigen Zukunft für alle doch des Öfteren die Orientierung zu verlieren scheint.

Jean Vanier ist für mich schon seit über 30 Jahren ein wichtiger spiritueller Lehrmeister; er hat mich auch zur langjährigen Begleitung einer Arche-Gemeinschaft – derjenigen in Dornach bei Basel – motiviert. Diese Verbundenheit hat wiederum auch mein theologisches Denken bis heute entscheidend geprägt. Darum freue ich mich sehr, dass die anregenden Impulse von Jean Vanier nun auch in deutscher Sprache zugänglich sind.

*Prof. Dr. Medard Kehl SJ*

## Vorwort des Übersetzers zur deutschen Ausgabe

JEAN VANIER, GEBOREN 1928, IST Sohn eines kanadischen Offiziers und späteren Gouverneurs. Sehr jung schlug er die Offizierslaufbahn ein, entschloss sich dann zum Ausstieg, um einen Weg konkreter Jesusnachfolge zu beginnen. Studium von Philosophie und Theologie in Paris; Leitungsverantwortung in einer jungen katholischen Studentengemeinschaft; mehrere Jahre frei gewählter Einsamkeit in Gebet und Dienst; Philosophiedoktorat; Lehrtätigkeit in Toronto. 1964 gründet er eine erste familienartige Hausgemeinschaft mit zwei Männern mit einer geistigen Behinderung in Trosly-Breuil bei Compiègne – benannt »Die Arche« –, aus der rasch eine internationale und konfessions- und religionsübergreifende Gemeinschaft hervorgeht – aktuell 147 örtliche Gemeinschaften auf den fünf Kontinenten mit über 5 000 Mitgliedern. Weltweite Reise- und Redetätigkeit, unermüdlicher Zuhörer und Begleiter, gefragter Ansprechpartner von Kirchenleitungen. Unter den Auszeichnungen seien genannt: Internationaler Preis Paul VI. (Vatikan 1997 – »als herausragender Vertreter der Kultur der Solidarität und der ›Zivilisation der Liebe««); Templeton-Preis (London 2015 – Preis für Verdienste um »die Großen Fragen der menschlichen Bestimmung und der letztgültigen Wirklichkeit«). Jean Vanier lebt weiterhin als externes Mitglied einer Arche-Hausgemeinschaft in Trosly.

Die Biographin Anne-Sophie Constant kennzeichnet sein Werk zusammenfassend so: »In fünfzig Jahren mit Vorträgen, Einkehrtagen und Veröffentlichungen hat Jean Vanier ein zusammenhängendes intellektuelles und spirituelles Œuvre erarbeitet, zu dem sich Zugänge von einer Vielzahl verschiedener Blickwinkel her bieten – philosophisch, theologisch, anthropologisch, soziologisch, politisch, spirituell oder mystisch. Doch diese verschiedenen Herangehensweisen könnten noch nicht dessen ganzen Reichtum ausschöpfen. Denn es hat dieses originale Kennzeichen, nicht nur theoretisch zu sein. ›Schritt für Schritt, und nur Schritt für Schritt, ist aus dem Pragmatismus eine Vision hervorgegangen«, sagt er gern. Und die ist, wie der Mensch von dem sie spricht, jene eigenartige Chimäre aus Materie und Geist, die wir solche Mühe haben in uns zuzulassen, Boden der Erfahrung und Wehen des Geistes in einem. Sein Denken lässt sich nicht ablösen von der Erfahrung, aus der es sich nährt, und ebensowenig von der Erfahrung, die es uns zu machen einlädt, um es besser zu verstehen. Die Botschaft von Jean Vanier ist, ganz wie die Botschaft des Evangeliums – es ist im Wesentlichen dieselbe –, nicht zuerst eine abstrakte Welterklärung, sondern die Begegnung mit einer Person, die Feststellung einer Erfahrung und die Einladung, einem Weg zu folgen, von dem wir nicht wirklich wissen, wo er uns hinführt, wenn wir es wagen, ihn zu betreten«.<sup>1</sup>

»Gespräche zwischen Weisheit und Prophetie« – dieser mögliche Untertitel kennzeichnet gut den Charme, aber auch das Gewicht des vorliegenden kleinen Buchs. Dass diese weise, prophetische und in ihrer leisen Art eindringliche Stimme auf Italienisch, Französisch und Englisch, aber nicht auf Deutsch zu vernehmen sein sollte, wollte ich nicht einfach hinnehmen. Auf dem Hintergrund einer persönlichen Zeit des Mitlebens in der »Arche von Trosly«, am Ursprungsort des weltweiten Werks

und ermutigt durch den Autor, habe ich mir schließlich selber die Übersetzung zur Aufgabe gemacht.

Der Untertitel dieser deutschen Ausgabe lautet nun: »Für eine Kirche, die Hoffnung schenkt«. Thema des Buches ist in der Tat der Weg der Kirche, aber stets im Bewusstsein, dass es dabei um die Welt geht, der diese verpflichtet ist. Mit »die Kirche« ist hier konkret die römisch-katholische Kirche gemeint, in der der Autor beheimatet ist (vgl. Schlussteil seiner Einleitung). Er ist jedoch weit davon entfernt, die Kirche nur hier zu suchen. Das Anliegen der Hoffnung wiederum ist eng verbunden mit Urworten des Evangeliums wie Barmherzigkeit und – von Jean Vanier oft meditiert, so auch hier im letzten Kapitel –: Trost – Gottes Geist als »Tröster«.<sup>2</sup>

Ein Jahr nach Erscheinen der zugrundeliegenden französischen Fassung (2012) ist Papst Benedikt XVI. von seinem Amt zurückgetreten und Papst Franziskus hat seinen Dienst begonnen. Auf ihn kann der Text naturgemäß nicht Bezug nehmen, doch liegen die Bezüge vielfach auf der Hand.<sup>3</sup> Mit der Dankbarkeit für die so beherzt am Evangelium inspirierte Dynamik, zu der Franziskus die Kirche anstiften will, verbindet sich bei Jean Vanier ein Mit-Leiden an der Trägheit der Institution und vieler Einzelner, wenn es darum geht, das »Gnadenjahr des Herrn« zu ergreifen. Vielleicht kann die deutschsprachige Fassung seines Buches ein wenig dazu beitragen, dass die Zeichen sich allmählich zu einem Stil und Selbstverständnis verdichten, wie sie der Kirche auf ihrem Weg durch diese Zeit gemäß sind.

Das hier Folgende kann vorerst übersprungen werden, um es bei Bedarf oder bei einer vertiefenden Lektüre heranzuziehen. Der Buchtext soll für sich selbst sprechen können. Es schien mir aber hilfreich, für die deutschsprachige Leserschaft einige Hintergrund-Informationen bereit zu stellen und die Übersetzung von wichtigen Schlüsselbegriffen transparent zu machen.

Verknüpft mit dem folgenden knappen Durchgang durch die Kapitel des Buches finden sich ergänzende Hinweise im Anmerkungsteil.

Das 1. Kapitel »Von den Demütigungen zur Demut« veranschaulicht den »fundamentalen Übergang«<sup>4</sup>, der der römisch-katholischen Kirche und den großen, etablierten Kirchen insgesamt abgefordert wird. Es gilt, sich aus einer strukturell staatstragenden Rolle zu verabschieden, um so auf neue Weise Glaubwürdigkeit und gesellschaftliche Relevanz zu gewinnen. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, die Schattenseiten einer zu großen Nähe zur Macht in der Vergangenheit zu benennen. Zur Sprache kommt unter anderem das deutsche Konkordat von 1933<sup>5</sup>, aber auch der französische Pétainismus<sup>6</sup> und seine kirchlichen Unterstützer. Das zitierte Schuldbekennnis der französischen Bischöfe findet gewisse Entsprechungen in Dokumenten der deutschen und österreichischen Bischöfe<sup>7</sup>. Neben Heiligengestalten wie dem Pfarrer von Ars und Padre Pio gehört mittlerweile auch Mutter Teresa zu den offiziellen Heiligen der katholischen Kirche<sup>8</sup>. Eine Zeugin ganz anderer Art wird hier ebenfalls erstmals zitiert: Etty Hillesum<sup>9</sup>.

Das 2. Kapitel trägt die Überschrift »Vom Normalitätszwang zum Gewissen«. Im Text selbst schien es allerdings besser, den doppelsinnigen französischen Begriff »Normalisation« beizubehalten: Was sich zunächst als naheliegende, positiv erlebte »Normalisierung« darstellen kann, entpuppt sich häufig als fremdbestimmte »Normierung«, als »Tyrannei« oder jedenfalls als »Imperativ« mit moralischem Anspruch, der ggf. auch zur Ausschließung führt. Die uns geläufigeren Wörter »Konformität« oder »Konformismus« könnten diese Bedeutungsbreite kaum widerspiegeln. Ein großes Thema des Buches wird in dem Kapitel eingeführt: Erziehung und Bildung – zwei gegensätzliche Stile und Ziele. Was in diesem Zusammenhang über religiöse Bildung im Schulalter gesagt wird, hat gewiss andere als



unsere Verhältnisse vor Augen, stellt aber gleichwohl die Frage, welches Ideal wir insgeheim verfolgen. Ebenso wird die Frage nach dem insgeheimen Selbstbild gestellt, das die Kirche traditionell bei ihrem sozialen Engagement leitet.<sup>10</sup>

Mit dem Kapitel »Von der Ausschließung zur Begegnung« rückt die erlösende Kraft der Begegnung näher in den Blick. Von hier aus wird erneut das Leiden Christi bedacht. Die Erkenntnisse des Aristoteles über die Ursache von Freude und Glück werden somit entscheidend überschritten.

Das 4. Kapitel »Von der Macht zur Autorität« beginnt mit Überlegungen zur Bedeutung der Zeichen bei Jesus und im Evangelium. Auch heutige Zeichen haben immer den Charakter der Einladung, sie zwingen nicht. Dies ist zugleich Kennzeichen von echter Autorität: Sie achtet die Bedeutung von Dialog und Gewissen.<sup>11</sup>

Das 5. Zeitzeichen lautet: »Von der Isolation zur Gemeinschaft«. Bis dahin spricht die französische Fassung durchweg von »communion«, was in der Übersetzung meist mit »lebendige Gemeinschaft« wiedergegeben ist. Gemeint ist »Gemeinschaft im Vollzug« (Gemeinschaft miteinander haben, in Gemeinschaft miteinander stehen). In diesem Kapitel erscheint nun das Wort »communauté«, hier wiedergegeben als »Leben in Gemeinschaft«. Es geht um Formen institutionell verfasseter Gemeinschaft. Sie bilden den unverzichtbaren Rahmen für »lebendige Gemeinschaft«. In diesem Zusammenhang kommt die Rede auch auf die »Kleinen christlichen Gemeinschaften« und Dom Helder Camara<sup>12</sup>.

Im Rahmen des Kapitels »Von der Stärke zur Verletzlichkeit« richtet sich der Blick nochmals intensiv auf Jesus selbst. Unter denen, die in unserer Zeit ihr Augenmerk dem verwundeten Menschen gewidmet haben, wird unter anderen Joseph Wresinski<sup>13</sup> angeführt.

Das 7. Kapitel lautet in unserer Übersetzung »Vom in uns Verborgenen zum Geheimnis«; die entsprechenden französischen Begriffe sind »secret« und »mystère«. Das deutsche Wort »Geheimnis« kann beides meinen; es würde zu Verwirrung führen, wollte man es nur im Sinne des Geheimen, Verborgenen gebrauchen und im anderen Fall ausschließlich das Fremdwort »Mysterium« verwenden. Dies umso mehr, als der zentrale Konzilstext über das Gewissen in seiner deutschen Fassung von der »verborgensten Mitte« im Menschen spricht, und andererseits das Wort »Geheimnis« treffend anklingen lässt, dass der Mensch in ihm »daheim« sein kann, ganz wie es in diesem Kapitel beschrieben wird.<sup>14</sup> An dieser Stelle wird auch deutlich, dass die Begriffspaare der einzelnen Überschriften nicht unbedingt eine Ablösung des einen durch das andere besagen, sondern eher eine Weiterführung oder Transformation. Den hier im 7. Kapitel gemeinten Übergang sieht Jean Vanier biblisch insbesondere im Johannesevangelium vorgezeichnet<sup>15</sup>.

Die »Mystik menschlicher Begegnung«<sup>16</sup> will offenbar die liebende Beziehung zu Jesus Christus selbst auf keine Weise ersetzen, sie vielmehr echt und konkret werden lassen. Und beides ist unlösbar verknüpft mit einer »Mystik der Kirche«, die letztlich die ganze Welt mit umfasst.<sup>17</sup>

*L. R.*



*Nehmen und Geben – Szenen aus dem Leben in der Hausgemeinschaft »Val Fleuri« der Arche von Trosly.*

# Inhaltsübersicht

Einleitung .....	17
1. <i>Von den Demütigungen zur Demut</i> .....	25
2. <i>Vom Normalitätszwang zum Gewissen</i> .....	39
3. <i>Von der Ausschließung zur Begegnung</i> .....	53
4. <i>Von der Macht zur Autorität</i> .....	69
5. <i>Von der Isolation zur Gemeinschaft</i> .....	83
6. <i>Von der Kraft zur Verletzlichkeit</i> .....	97
7. <i>Vom in uns Verborgenen zum Geheimnis</i> .....	107
Anmerkungen und Textnachweise .....	122

*»Der Kirche [obliegt] allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen.«*

GAUDIUM ET SPES 4,1



## Einleitung

DAS ZWEITE VATIKANISCHE KONZIL HAT die Kirche neu belebt und ihr die Hoffnung wiedergeschenkt. Die zweitausendfünfhundert Bischöfe, die auf den Ruf von Johannes XXIII. zusammenkamen, gingen bis an die Ursprünge der Kirche zurück und brachten das, was Jesus selbst verkündet hat, neu zur Geltung: Gute Nachricht den Armen, Entlassung den Gefangenen, Augenlicht den Blinden und Freiheit den Unterdrückten. Die Schlussbotschaft, die das Konzil 1965 an die Welt richtete, fasst diese Hoffnung in folgenden Worten zusammen: »Ihr alle, die ihr die Last des Kreuzes drückender spürt, ihr, die ihr arm und alleingelassen seid, die ihr weint, ihr, die ihr verfolgt seid um der Gerechtigkeit willen, ihr, die man verschweigt, ihr, die Ungekannten des Schmerzes, fasst wieder Mut: ihr seid die Bevorzugten des Reiches Gottes, des Reiches der Hoffnung, des Glücks und des Lebens. Ihr seid die Geschwister des leidenden Christus, und mit ihm rettet ihr, wenn ihr es wollt, die Welt. Darin besteht die christliche Wissenschaft vom Leiden, die einzige, die Frieden schenkt. Wisst, dass ihr nicht allein seid, noch abgetrennt, noch aufgegeben, noch unnützlich; ihr seid die Berufenen Christi, sein lebendiges und durchlässiges Bild.«<sup>18</sup>

Die *Arche* war bereits vor diesem Appell, im Jahr 1964, geboren worden, doch sie war eine Antwort darauf. Bis dahin hatte man Menschen mit einer geistigen Behinderung in Psychiatrien abgeschoben oder sie in ihren Familien weggesperrt. Man betrachtete sie häufig als »Verrückte«, sprich als »Nicht-Personen«. Manchmal empfand man ihre Behinderung gar als ein

Zeichen der Verurteilung durch Gott, die man einem schuldhaften Verhalten ihrer Eltern zuschrieb. Der Mann, der über lange Zeit mein geistlicher Vater war und der mich zur Gründung der *Arche* inspirierte, Pater Thomas Philippe, war damals Seelsorger an einer kleinen Betreuungseinrichtung. Er hatte das schlichte und vertrauensvolle Herz dieser Menschen gespürt, das sich hinter ihren Schwierigkeiten und Einschränkungen verbarg. Und er war sich der Worte des Apostels Paulus bewusst: »Was der Welt als verrückt gilt, das hat Gott erwählt, um die Weisen zu beschämen; was der Welt schwach erscheint, das hat Gott erwählt, um das Starke zu beschämen; was in der Welt keinen Namen hat und verachtet wird, das hat Gott erwählt – das, was nicht da ist, um das, was da ist, als nichtig zu erweisen« (1Kor 1,27–28)<sup>19</sup>. Die Kirche ist ein Leib. Die Schwächsten sind unverzichtbar für diesen Leib und müssen in Ehren gehalten werden. Ist nicht das die Botschaft des Zweiten Vatikanischen Konzils? Pater Thomas war sofort begeistert gewesen über die Öffnung, die das Konzil vornahm, und insbesondere über die Vision von der Kirche als Volk Gottes – Volk, das aus Armen besteht –, die neu ins Zentrum gerückt wurde. Die *Arche* hatte genau diese Berufung, mit den Ärmsten einen Leib zu bilden; daher handelte es sich nicht einfach darum, Menschen mit einer Behinderung aufzunehmen, sondern miteinander zu leben in einem Klima der Freude, was jedem Beteiligten helfen sollte, persönlich zu wachsen in wirklicher Liebe, einer Liebe, die zuallererst Weisheit ist. Heute zählen wir über 140 *Arche*-Gemeinschaften weltweit, die alle aus dem gleichen Geist leben. Ohne noch die Wege zu kennen, die das Konzil nehmen würde, hatte ich zwei Männer mit geistiger Behinderung bei mir aufgenommen, die aus einer von Gewalt geprägten geschlossenen Anstalt kamen, um meine Existenz mit ihnen zu teilen und ihnen zu helfen, in Freiheit und Würde zu leben. Ich hatte den Wunsch, mit ihnen eine neue Form von christlicher Gemeinschaft ins



Leben zu rufen. Einige Jahre später, 1971, haben Marie-Hélène Mathieu, Gründerin des Christlichen Büros für Menschen mit Behinderung, und ich selbst eine Wallfahrt nach Lourdes organisiert, um diesen Menschen zu helfen, einen echten Platz in der Kirche zu finden: damals haben wir viertausend Menschen mit Behinderung, viertausend Eltern und viertausend junge Freunde zusammengebracht. Auf diese Weise ist *Glaube und Licht* entstanden. Heute zählt diese Vereinigung 1500 Gemeinschaften in achtzig Ländern, von denen jede dafür sorgt, dass Menschen mit Behinderung, deren Eltern und Freunde sich treffen können, um das Leben zu feiern, miteinander zu teilen und zu beten.

Die *Arche* und *Glaube und Licht* haben uns etwas Wunderbares entdecken lassen: in eine authentische Beziehung zu treten mit diesen Menschen bedeutet, umgewandelt zu werden. Diese Menschen, die man gern als das Niedrigste im Spektrum des Menschlichen betrachtet, führen uns zum Höchsten. Das Göttliche Wort, das herabgestiegen ist, um eine Verbindung einzugehen mit dem menschlichen Fleisch, hat sich klein und arm gemacht. Es hat sich der göttlichen Herrlichkeit entäußert, um mit uns zu sein und uns zum Vater zu führen. Wenn wir uns erniedrigen, um mit denen zu sein, die an unterster Stelle sind, dann begegnen wir dem, der sich erniedrigt hat für uns alle. Die 50 Jahre meines Lebens bei der *Arche* und meines Engagements in *Glaube und Licht*, die ich mit verletzlichen, leidenden und gedemütigten Menschen verbracht habe, haben mich gründlich verändert. Sie haben mich dazu hingeführt, meine eigene Verletzlichkeit anzunehmen, und sie haben mich entdecken lassen, wie man in einer Gemeinschaft Autorität so ausübt, dass das persönliche Gewissen jedes einzelnen geweckt wird. Diese Menschen mit einer Behinderung, in all ihrer Armut, sie haben mir die Tür geöffnet ins Innerste des christlichen Mysteriums.

Dieses Buch ist aus dem intensiven Austausch mit einer guten Freundin, Cristiana Santambrogio, hervorgegangen. Sie war tief berührt gewesen von dem Leben in einer unserer Hausgemeinschaften und von der Art und Weise, wie die Männer und Frauen, von zum Teil schweren Behinderungen gezeichnet, dort aufblühten, immer mehr ein Bewusstsein gewannen von sich selbst und ihrem hohen Wert, und einen Weg beschritten, der zu innerer Freiheit hinführt. Denn niemand von ihnen bleibt hier in einer Sicht vom Menschen eingeschlossen, die sie dazu verpflichten würde, die sogenannten »normalen« Werte unserer Zeit zu übernehmen: Unabhängigkeit, Erfolg, Selbstdarstellung usw. Allesamt Werte, die sie zu Unterlegenen machen. Das Leben in der *Arche* ermöglicht ihnen, sich mit ihren Gaben in eine echte Zusammengehörigkeit einzufügen, und gibt ihnen die nötige Sicherheit, um sich auf den Weg zu einer wahrhaften Freiheit zu machen, in der sie sie selbst sein können.

Die Werte, die in unseren modernen und reichen Gesellschaften hochgepriesen werden, sind oft der inneren Freiheit und dem persönlichen Gewissen abträglich. Wir leben in etwas, das man die Tyrannei des Normalen nennen könnte. Gewiss, Normen und Gesetze sind notwendig, um menschlich zu sein und eine verlässliche innere Struktur zu finden. Aber in unseren Tagen gibt es ein kulturelles Auf-Norm-Trimmen, mit Erfolg und Macht als einzigen Kriterien, das uns hindert, wirklich wir selber zu sein, mit unseren Stärken und unseren Schwächen, und das zu entfalten, was die Mitte unserer Person ausmacht. Gibt es nicht, selbst in der Kirche, ein Hin- und Hergerissensein zwischen den Werten der Gesellschaft und denen des Evangeliums?

Die Spiritualität der *Arche* ruht auf einem absoluten Prinzip, das durch das Zweite Vaticanum herausgestellt worden ist: der tiefverankerte Wert einer jeden Person, welches auch immer ihre Kultur, ihre Religion, ihre Lebensart, ihre Fähigkeiten und

Unfähigkeiten seien. Diese Spiritualität, gewiss gestützt durch das Wort Gottes und durch die Beiträge der Humanwissenschaften, ist letztlich aus einer Erfahrung geboren: Es ist der gelebte Alltag, wo wir verstanden haben, was den besonders anfälligen Menschen, die vielfach gefangen sind in Wut oder Depression, helfen könnte, menschlicher zu werden, in der Annahme ihrer selbst und des Anderen zu wachsen. Diese Spiritualität ist nicht vom Humanen getrennt; sie zielt auf ein Wachstum in der Liebe zu den Anderen und besonders zu Menschen in Bedürftigkeit. Das Wort des Apostels Johannes ist klar: »Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht« (1 Joh 4,20), oder an anderer Stelle: »Wenn jemand, der Vermögen hat, seinen Bruder in einer Notlage sieht und sein Herz vor ihm verschließt, wie kann da die Liebe zu Gott in ihm bleiben?« (1 Joh 3,17). Wir singen beim Gebet: »Wo die Güte und die Liebe wohnt, dort ist Gott.« Konkrete Liebe und echte Beziehungen sind die Zeichen einer authentischen Spiritualität.

Jesus spricht zu den Erwählten im Matthäusevangelium: »Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, empfangt als euer Erbe das Reich, das seit der Erschaffung der Welt für euch bereitet ist« (Mt 25,34). Diese Erwählten sind jene, die das Mitleiden und die Güte gegenüber den am meisten auf Andere Angewiesenen gelebt haben, selbst wenn sie Jesus nicht explizit gekannt haben. Die *Arche* möchte eine Schule der Liebe für alle ihre Mitglieder sein, für die Menschen mit einer Behinderung und für die Assistenten. Viele unter ihnen sind dahin geführt worden, sich immer mehr zu öffnen für Gott, für ihre jeweiligen Kirchen und Religionen, und für eine Spiritualität, die sie stärkt in ihrer Liebe zum Anderen.

Es war meine Kirche, durch die mich Jesus gerufen hat, den Armen eine gute Nachricht zu verkünden und den Gefangenen und Bedrückten die Befreiung anzusagen. Ich bin meiner Kirche dankbar, dass sie mich nährt mit den Sakramenten, mit

dem Wort Gottes und mit der Inspiration, die der Nachfolger des Petrus übermittelt. Ich bin mir meiner eigenen Unzulänglichkeiten, Schwächen und Treulosigkeiten zu bewusst, um über irgendjemand zu richten. Dennoch bin ich enttäuscht über den Verlust an Vitalität und Begeisterung bei den Gliedern meiner Kirche, die Mühe haben sich bei den Armen zu engagieren, um ihnen die gute Nachricht von Jesus nahezubringen. Zu wenige kirchliche Verantwortungsträger stellen klar, dass der Glaube an Jesus zuinnerst mit diesem Engagement an der Seite der Armen verknüpft ist.

Sind wir uns hinreichend bewusst, dass zwei Milliarden Menschen in riesigen Slums leben, vor allem in Lateinamerika, Afrika und Asien? Wie sollte man nicht erschrocken sein über diese Lage, zumal diese Bevölkerung jeden Tag um 100 000 Menschen wächst?<sup>20</sup> Die Kluft, die die Reichen von den Armen trennt, ist das große Drama der Menschheit. Sind nicht die Jünger Jesu gerufen, sich ans Werk zu machen, um diese Kluft aufzufüllen und unsere Gesellschaften menschlicher zu machen? Die Liebe zu meiner Kirche macht mich sehr aufmerksam für alle Zeichen der Anwesenheit Gottes und des Wirkens des Heiligen Geistes im Herzen vieler Männer und Frauen, die – ohne Jesus zu kennen – die Kluft zu verkleinern suchen.

Der Apostel Johannes betont in seinem Brief, dass sein Glaube an Jesus sich auf Erfahrung stützt: »Was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen haben, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben vom Wort des Lebens, ... das verkünden wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt« (1 Joh 1,1–3). Diese Seiten möchten sich ihrerseits einschreiben in diese lange Erfahrung, die auch viele in unseren Gemeinschaften durchleben. Die Menschen, mit denen wir unseren Alltag in der *Arche* teilen – die so oft verkannt und verachtet worden sind –, sie sind nicht die »armen kleinen« Kinder Gottes, derer man sich annehmen muss: Sie haben einen

besonderen Auftrag, eine Mission in der Menschheit und in der Kirche. Sie haben eine Gabe einzubringen. Sie helfen uns, eine neue Vision von Gesellschaft und von Kirche zu entdecken.

Es wird noch Jahrzehnte brauchen, um alle Konsequenzen dessen verwirklicht zu sehen, was es heißt, den Schwächsten das Ohr zu leihen und sich von ihnen führen zu lassen. Für jetzt möchte ich einfach einige Pfade der Reflexion öffnen und, der Einladung des Konzils folgend, »nach den Zeichen der Zeit forschen«. Aber um alle Schätze in den Konzilsdokumenten zu entdecken und zu leben, wird es ohne Zweifel darauf ankommen, dass eine gewisse defensive, verengte und in sich geschlossene Sicht der Kirche verschwindet, um die Geburt dessen zuzulassen, was der Heilige Geist vorbereitet. Während der Jahre, die auf das Konzil gefolgt sind, haben manche Angst bekommen, denn die dort ausgerufene Freiheit und Öffnung wurden nicht immer aus einer inneren Erneuerung im Heiligen Geist heraus gelebt. Jesus hat gesagt: »Hab keine Angst, du kleine Herde« (Lk 12,32). Es kann sein, dass es notwendig ist, noch kleiner zu werden, damit Jesu Gebet um die Einheit für alle Christen und für alle Menschen dieser Erde Wirklichkeit werden kann.

Ja, der Heilige Geist bereitet Neues vor. Sind wir bereit zu antworten?